

Dirigenten-Legenden

Das aktuelle Angebot an historischen Orchesteraufnahmen würdigt nicht nur einige der berühmtesten Maestri des 20. Jahrhunderts, sondern erinnert auch an herausragende Talente, deren Karriere vorzeitig ein tragisches Ende fand.

Ataulfo Argenta war die größte Dirigenten-Hoffnung Spaniens, als er 1958 mit 44 Jahren in seinem Auto an einer Kohlenmonoxidvergiftung starb. 1947 zum Chefdirigenten des Spanischen Nationalorchesters ernannt, hatte er bereits eine große Zahl von Aufnahmen mit spanischer Musik (darunter an die 50 Zarzuelas) eingespielt und war nun bei Decca unter Vertrag. Er stand am Beginn einer internationalen Karriere, sollte mit den Wiener Philharmonikern alle Brahms-Sinfonien einspielen und wurde von Ernest Ansermet als sein Nachfolger an-

Auch der Italiener Guido Cantelli war ein Hoffnungsträger

gesehen. Werke von Manuel de Falla standen auf dem Programm eines Konzertes, das er ein knappes Jahr vor seinem Tod mit dem französischen Rundfunkorchester gab und das jetzt auf CD vorliegt: Die Ballettmusik „Liebeszauber“ und die feurigen „Dreispitz“-Tänze umrahmten eine Aufführung der „Nächte in spanischen Gärten“, in denen Argenta im Verein mit dem Pianisten Gonzalo Soriano seinen ausgeprägten Sinn für impressionistische Klangvaleurs bewies. Als Gesangssolistin im „Liebeszauber“ und in einer Arie aus „La vida breve“ ist die damals 21-jährige Teresa Berganza zu hören.

Auch der Italiener Guido Cantelli war ein Hoffnungsträger. Seine Karriere begann nach dem Krieg in Mailand, wo ihn 1948 Arturo Toscanini hörte. Dessen Lob verhalf ihm zu einem kometenhaften Aufstieg in New York. Der legendäre EMI-Produzent Walter Legge holte ihn zu Schallplatteneinspielungen nach London. Im Alter von 36 Jahren war er gerade zum Chefdirigenten der Mailänder Scala ernannt worden, als er 1956 bei einem Flugzeugunglück bei Paris ums Leben kam. Von seinen New Yorker Konzerten sind zahlreiche Rundfunk-Mitschnitte erhalten. Die jüngste Veröffentlichung lässt in Mussorgskij-Ravels „Bildern einer Ausstellung“ und Wagners „Siegfrieds Rheinfahrt“ etwas von dem Charisma des selbstbewussten jungen Dirigenten ahnen und umreißt mit einem Vivaldi-Konzert,

Wagners „Faust-Ouvertüre“ und der Streicher-Sinfonietta von Albert Roussel sein außerordentlich vielseitiges Repertoire.

Einer der brilliantesten Dirigenten, die Amerika hervorgebracht hat, war Thomas Schippers. Bereits als 21-Jähriger dirigierte er in einer berühmten Live-Übertragung der NBC an Heiligabend 1951 die Uraufführung von Giancarlo Menottis Fernsehoper „Amahl And The Night Visitors“. Er wurde einer der meistbeschäftigten Dirigenten an der New Yorker Met (deren neues Heim im Lincoln Center er mit der Uraufführung von Samuel Barbers „Antony And Cleopatra“ einweihte), dirigierte an der Mailänder Scala und in Bayreuth und gründete mit Menotti das Festival in Spoleto. 1970 wurde er in Cincinnati zum Chefdirigenten und sechs Jahre später in Rom zum Leiter des Orchesters der Accademia di Santa Cecilia ernannt – eine Position, die er nicht mehr antreten konnte. Schippers starb 47-jährig an Lungenkrebs. Seine Opernaufnahmen mit Stars wie Beverly Sills, Leontyne Price und Carlo Bergonzi finden sich bis heute im Katalog, dagegen kaum sinfonisches Repertoire. Die EMI-Einspielung von Prokofjews fünfter Sinfonie, einem seiner Lieblingsstücke, liegt jetzt, 50 Jahre nach ihrem Entstehen, erstmals in Stereo vor.

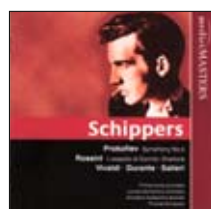
Nur ein Jahr älter als Schippers wurde Ferenc Fricsay, dessen Laufbahn ebenfalls durch eine Krebserkrankung ihr frühes Ende fand. Yehudi Menuhin nannte ihn einen der größten Dirigenten der Welt, und beider Aufführung von Tschaikowskys Violinkonzert gehört mit ihren präzise kalkulierten Steigerungen gewiss zu den spannendsten, die je auf Tonträger festgehalten wurden. Sie ist jetzt wieder erhältlich, gekoppelt mit den letzten drei

Sinfonien, mit denen Fricsay um 1950 ein aufregend modernes Tschaikowsky-Bild prägte. Trotz seiner umfangreichen Aufnahme­tätigkeit für die Deutsche Grammophon liegen in den Rundfunk-Archiven noch einige Werke, die Fricsay nie für die Schallplatte eingespielt hat. Das Violinkonzert von Igor Strawinsky mit dem belgischen Geiger Arthur Grumiaux findet sich zusammen mit Strawinskys „Sacre“ und Béla Bartóks Streicher-Divertimento auf einer CD mit WDR-Aufnahmen, die einmal mehr vor Augen führt, welchen Verlust die Musikwelt durch Fricsays frühen Tod erlitten hat.

Aber auch bei jenen Dirigenten, denen es vergönnt war, bis ins hohe Alter ihren Beruf auszuüben und große Teile ihres Repertoires in Einspielungen zu dokumentieren, gibt es noch reizvolle Entdeckungen zu machen. So ist Leopold Stokowskis 1950 für RCA aufgenommene hinreißende Sammlung von Ballett-

Highlights jetzt erstmals auf CD erhältlich – eine Veröffentlichung, die schon allein wegen der brillanten Wiedergabe von Tschaikowskys „Nussknacker-Suite“ die Anschaffung lohnt. Stokowskis Besuche in Deutschland waren selten, doch bei einem solchen entstand in Frankfurt eine der schönsten Aufnahmen von Debussys „Nachmittag eines Fauns“, die ebenso wie die Aufführung von Tschaikowskys Fünfter aus Stuttgart Stokowskis Fähigkeit belegt, auch mit fremden Orchestern in wenigen Proben seine ganz eigenen Vorstellungen zu realisieren.

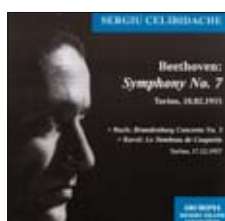
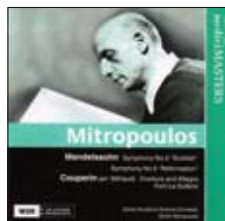
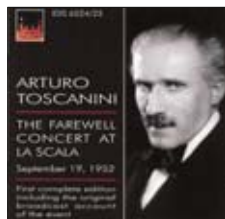
Dass sich Arturo Toscaninis Liebe zu Brahms nicht auf das gängige sinfonische Repertoire beschränkte, bewies seine Fernseh-Aufnahme der Liebeslieder-Walzer. Nun sind in Mitschnitten aus den 1930er Jahren die beiden Serenaden und vier seltene Frauenchöre (darunter der „Gesang aus Fingal“ mit Begleitung von zwei Hörnern und Harfe) erschienen,



dazu das B-Dur-Klavierkonzert mit Robert Casadesus – eine elegante Alternative zu der berühmten heroischen Einspielung mit Horowitz. Eingeschränkte Klangqualität und den fehlenden Anfangstakt bei „Fingal“ wird der Sammler verschmerzen müssen. Auch Toscaninis letztes Konzert in der Mailänder Scala vom September 1952 ist jetzt (komplett mit Applaus und originalen italienischen Rundfunk-Kommentaren) auf CD zu haben. Das Programm bestand – wie auch eineinhalb Jahre später bei Toscaninis letztem Konzert mit seinem NBC-Orchester – ausschließlich aus Werken von Richard Wagner, darunter „Meistersinger“-Vorspiel, Ausschnitte aus „Götterdämmerung“, „Tristan“-Vorspiel und „Walkürenritt“, die der 85-jährige Maestro mit ungebrochener Vitalität zu spektakulärer Wirkung brachte.

Wagners „Siegfried-Idyll“, das bei Toscanini straff und mit leidenschaftlichen Zuspitzungen erklingt, entfaltet seinen ganzen idyllischen Zauber in der Wiedergabe unter Hans Knappertsbusch, der sich deutlich mehr Zeit gönnt als der Italiener. Im Konzertschnitt aus dem Jahr 1953 mit dem Kölner Rundfunksinfonieorchester dient es als Vorspiel zu einer wuchtigen, von martialischem Blech geprägten vierten Brahms-Sinfonie von beträchtlicher Eigenwilligkeit und Dramatik.

Es gibt Aufnahmen, die bewahren über ein halbes Jahrhundert hinweg eine magi-



mernachtstraum“-Musik oder zur „Italienischen“ aufscheinen. Auch die „Reformations-Sinfonie“ gestaltet der Grieche mit breiter Ausdruckspalette und nie nachlassender Spannung. Aus der gleichen Zeit stammt ein Konzertschnitt von Mozarts Requiem unter Bruno Walter aus Chicago, der mit einem bemerkenswerten Solistenquartett aufwartet: Maria Stader, Maureen Forrester, David Lloyd und Otto Edelmann. Zwar wurzelt die Darstellung unter dem damals 82-jährigen Bruno Walter in der Tradition des 19. Jahrhunderts, doch beeindruckt sie durch Ernst und strenge Erhabenheit.

Zu den großen Dirigenten des vergangenen Jahrhunderts, die in jüngster Zeit wiederentdeckt und durch verschiedene Veröffentlichungen gewürdigt wurden, gehören Paul Kletzki und Carl Schuricht, beide ausgewiesene Mahler-Experten. Von Kletzki gibt es jetzt einen Wiener Live-Mitschnitt des „Lieds von der Erde“, der sich vor allem orchestral durchaus mit seiner berühmten EMI-Aufnahme messen kann. Als ungleiches Solistenpaar standen der weltberühmte schwedische Tenor Set Svanholm und die blutjunge mexikanische Mezzosopranistin Orlalia Dominguez auf der Bühne.

Kletzki's Dirigat verbindet ein tiefes Gefühl für Mahlers Musik mit einer kristallklaren Realisation der Partitur zu einer Wiedergabe von seltener Überzeugungskraft. Eine aparte Einleitung bildet Brahms' Altrhapsodie mit der ungewohnt hellen, aber unverbraucht strömenden Stimme der Dominguez. Mit Dietrich Fischer-Dieskau und Carl Schuricht am Pult des Orchestre National sind Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen“ auf einer CD zu finden, die zwei weitere Schuricht-Raritäten enthält: Zoltán Kodálys selten gespieltes Konzert für Orchester und Glasunows Violinkonzert mit dem Geiger Heinz Stanske. Der 71-jährige Schuricht leitet in diesen Aufnahmen von 1951 die Berliner Philharmoniker mit feinem Klanginn und unwiderstehlicher Verve.

Sergiu Celibidache arbeitete nach seiner

Trennung von den Berliner Philharmonikern im Jahr 1954 zunächst überwiegend in Italien. Aus dieser Zeit existieren etliche Konzertaufzeichnungen, in denen sich analytische Durchdringung und feuriges Temperament die Waage halten. Von Beethovens Siebenter hatte Celibidache schon damals eine sehr dezidierte Vorstellung. Niemand hat je den schwingenden 6/8-Rhythmus des Kopfsatzes so deutlich zur Geltung gebracht, niemand je das Stimmengeflecht des Allegretto so klar durchleuchtet wie er. Die Aufnahme mit dem RAI-Orchester Turin, gekoppelt mit einer geradlinigen Aufführung von Bachs drittem „Brandenburgischen Konzert“ und einer filigranen, dabei unerhört spritzigen Wiedergabe von Ravels „Tombeau de Couperin“ aus Neapel, bildet eine willkommene Bereicherung der schmalen Celibidache-Diskographie.

Peter T. Köster

Ataulfo Argenta dirigiert de Falla und Brétón (1955-57); Medici Arts/Note 1 CD 827565030927

Guido Cantelli dirigiert Mussorgskij, Wagner, Roussel, Berlioz und Vivaldi (1951,1953); Guild/MW CD 795754232820

Thomas Schippers dirigiert Prokofjew, Rossini, Vivaldi, Durante und Salieri (1955-74); Medici Arts/Note 1 CD 827565023127

Ferenc Fricsay dirigiert Tschaikowsky (1949-57); Andromeda/Gebhardt 3 CD 3830257450955

Ferenc Fricsay dirigiert Strawinsky und Bartók (1951,1953); Medici Arts/Note 1 CD 827565027521

Leopold Stokowski dirigiert Adam, Weber, Chopin, Tschaikowsky u. a. (1949-51); Cala/MW CD 667549054729

Leopold Stokowski dirigiert Tschaikowsky, Mussorgskij, Wagner und Debussy (1955); Guild/MW CD 795754232929

Arturo Toscanini dirigiert Brahms (1935,1936); Guild/MW 2 CD 795754233827

Arturo Toscanini dirigiert Wagner (1952); Idis/KC 2 CD 8021945001688

Hans Knappertsbusch dirigiert Wagner und Brahms (1953); Orfeo CD 4011790723129

Dimitri Mitropoulos dirigiert Mendelssohn und Couperin (1954-60); Medici Arts/Note 1 CD 827565023325

Bruno Walter dirigiert Mozart (1958); Idis/KC CD 8021945001749

Paul Kletzki dirigiert Brahms und Mahler (1954); Orfeo CD 4011790748122

Carl Schuricht dirigiert Mahler, Kodály und Glasunow (1951,1957); Archipel/Gebhardt CD 4035122403916

Sergiu Celibidache dirigiert Beethoven, Bach und Ravel (1955,1957); Archipel/Gebhardt CD 4035122403992

Mitropoulos lässt Mendelssohns „Schottische“ agil musizieren

sche Frische, die uns auch heute noch unmittelbar anspricht. Zu diesen gehören die Mendelssohn-Sinfonien, die Dimitri Mitropoulos Ende der 1950er Jahre ebenfalls beim WDR in Köln eingespielt hat. Man glaubt die „Schottische“ zum ersten Mal zu hören: Wo sonst meist eine für Mendelssohn ganz untypische Behändigkeit und Zähflüssigkeit herrscht, lässt Mitropoulos schlank und agil musizieren, so dass unverhofft Beziehungen zur „Som-



Außenseiter

Für die Komponisten dieser CD war Venedig zweifellos eine wichtige Station ihrer Karriere, doch viele der hier eingespielten Werke haben sie entweder vor oder nach ihrem Aufenthalt in der Lagunenstadt geschrieben. Insofern ist das Programm nicht so kohärent, wie Stefano Molardi glauben machen will. Hinzu kommt, dass manche seiner künstlerischen Entscheidungen (zum Beispiel die orchestrale Aufführung von Kammermusik) historisch zwar gestützt werden können, letztlich aber Außenseiterpositionen bleiben. I Virtuosi delle Muse spielen hörbar engagiert auf solidem technischen Niveau. *M. Hen.*

Musik
Klang

★★★
★★★

Viaggio a Venezia: Werke von Händel, Albinoni, Porpora, Caldara, Marcello, Gasparini und Hasse; I Virtuosi delle Muse, Stefano Molardi (2006)
Divox/Naxos CD 7619913706027 (72')



Pfeffersäcke

Humorvoll beleuchtet das Elbipolis Barockorchester Hamburgs florierendes Musikleben, das von Fernhandelskaufleuten (den „Pfeffersäcken“) gesponsert wurde. Der junge Händel verdiente hier seine ersten Sporen, bis er nach Italien zog; Telemann kam viel später in die Hansestadt, während Keiser die Klammer um die beiden anderen bildet. Musikalisch gibt es auf dieser CD Neues zu entdecken und viel Erfreuliches zu hören, weil Elbipolis sich mit dem Stil dieser Suiten, Arien und Konzerte bestens vertraut zeigt. Spieltechnisch wäre (vor allem in Händels Werken) noch etwas mehr Subtilität zu wünschen. *M. Hen.*

Musik
Klang

★★★★
★★★

Musik der Hamburger Pfeffersäcke: Werke von Händel, Telemann und Keiser; Elbipolis Barockorchester (2007)
Raumklang/HM CD 4018767027037 (61')



Überraschend

Dass Claudio Abbado sich bei Mozart einmal der historischen Aufführungspraxis nähern würde, war nicht unbedingt zu erwarten. So geschehen in den Aufnahmen mit dem Orchestra Mozart, jenem der Bologneser Accademia Filarmonica angegliederten Jugendorchester, welches Abbado künstlerisch leitet. Da ist sogar das Spiel mit Originalinstrumenten drin, deren perfekte Beherrschung die jungen Musiker bei Mozarts Violinkonzerten unter Beweis stellen.

Mozarts Sinfonien ließ Abbado dagegen (noch?) mit modernem Instrumentarium aufführen. Aber hinsichtlich der Spielweise machen die Instrumente ohnehin kaum einen Unterschied. Dezent, Non-Vibrato, kurze Phrasierung, hervorragende Transparenz hier wie da. Statt auf große Linie ist Abbado auf die gestische Qualität der Motive bedacht, statt einfach abgestufter Dynamik setzt er auf fließende Übergänge vom hauchzarten Pianissimo bis zum beherzten Forteschlag. In guter Originalklangmanier folgen auf betonte Vorhalte manchmal kaum hörbare Zieltöne. Überraschend das alles. Zumal, wenn Abbado ans Experimentieren geht und im Menuett der „Haffner-Sinfonie“ bei Wiederholungen Verzerrungen spielen lässt (!) oder die Form durch Ritardandi verdeutlicht.

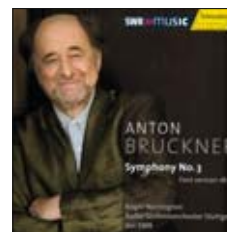
Unterm Strich wirkt das alles sehr ausgewogen, niemals forciert, und die Violinkonzert-Partnerschaft mit Giuliano Carmignola funktioniert bestens. Carmignolas leichter, farbiger Ton passt so gut zu Abbados Lesart der Konzerte, als hätten beide bisher nie in verschiedenen Welten musiziert.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Mozart, Sinfonien Nr. 29, 33, 35, 38, 41; Violinkonzerte Nr. 1-5, Sinfonia concertante; Giuliano Carmignola (Violine), Danusha Waskiewicz (Viola), Orchestra Mozart, Claudio Abbado (2005/2006) und (2007)
DG/Universal 2 CD 028947775980 (147') und 2 CD 028947773719 (129')



Eine dritte Dritte

Man könnte es paradox formulieren: dass Bruckner zwar nur eine einzige dritte Sinfonie komponiert habe, dass man im Konzertsaal und auf CD aber beileibe nicht immer dieselbe Dritte hört. Zur Auswahl stehen meistens zwei Fassungen, die zweite von 1877 oder die dritte von 1889. Über der Diskussion, welcher letztlich der Vorzug zu geben sei, geht meistens vergessen, dass es ja auch noch eine Ur-, also eine erste Fassung gibt. Nur spielt die kaum einer. Eine Ausnahme machte vor gut 25 Jahren Elisha Inbal, und eine Ausnahme macht jetzt auch Roger Norrington.

Was ist hier anders? Nicht das thematische Material, auf dem der sinfonische Bau fußt. Aber gewisse Elemente dieses Baus – oder soll man sagen: einen Teil des Mörtels? – hat Bruckner später herausgestrichen, zum Beispiel die Wagner-Zitate im ersten und vierten Satz. Sie also kann man nur in dieser ersten Fassung hören. Umgekehrt hört man aber auch weniger, denn von Fassung zu Fassung erweiterte Bruckner den Bau der Sinfonie durch zusätzliche kontrapunktische Stimmen – etwa im Kopfsatz ab Takt 13 durch eine „hervortretende“ Solomelodie des Ersten Horns, die uns als Quintessenz des melodischen Verlaufs vertraut ist. Entsprechend vermisst man sie in der ersten Fassung.

Das Zuhören hat also fast kriminalistische Aspekte: Immer wieder kommt man Fehlendem oder aber Neuem, bislang nicht Gekanntem auf die Spur. Genauso spannend ist auch der interpretatorische Ansatz Norringtons. Zwar wird mit „modernen“ Instrumenten musiziert, aber in einer Besetzungsgröße wie zu Bruckners Zeit, und auch mit dem Vibrato wird sehr zurückhaltend umgegangen. Das gibt Licht ins Dickicht des Klanggeflechts – eine interpretatorische Erleuchtung.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 3 (Fassung 1873); Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2007)
Hänssler/Naxos CD 4010276020387 (61')



Final-Frage

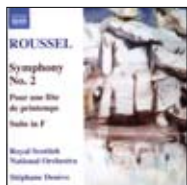
In der fünften Folge des Aachener Bruckner-Zyklus folgt nun die Neunte – ein Werk, bei dem sich neuerdings immer öfter die Frage stellt: „Wie hältst Du's mit dem Finale?“ In der alten Kaiserstadt gab man jedenfalls dem Team unverdrossener Philologen und Komponisten einmal mehr die Chance, aus den Bruchstücken und Skizzen ein klingendes Ergebnis zu formen (siehe auch FF 07/04) – mit der „Ersteinspielung“ der revidierten Neufassung. Überzeugender kommt da schon die klangmächtige, aber auch etwas hallige Live-Aufnahme der sicher verbrieften Sätze aus der St. Nikolaus-Kirche daher. Ein vitales Zeichen niveauvoller städtischer Musikkultur.

mku

Musik
Klang

★★★
★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 9 (mit Finale); Sinfonieorchester Aachen, Marcus Bosch (2007)
Coviello/Note 1 SACD 4039956307112 (70')



Renaissance

Endlich erfährt Albert Roussel (1869-1937), der „ewige Außenseiter der französischen Musik“, wenigstens auf CD eine richtige Renaissance. Nach der Gesamteinspielung der Sinfonien durch Christoph Eschenbach (Ondine) entsteht nun auch bei Naxos eine Serie, die noch dazu die kleineren, keineswegs zu verachtenden Partituren mit einschließt. Programmatisch jedenfalls erweist sich die Kopplung der fast gleichzeitig entstandenen zweiten Sinfonie mit dem „Frühlingsfest“ als aufschlussreich. Den kompakten Klang der versierten Schotten wünschte man sich allerdings differenzierter.

mku

Musik
Klang

★★★
★★★

Roussel, Sinfonie Nr. 2, Pour une fête de printemps, Suite in F; Royal Scottish National Orchestra, Stéphane Denève (2006/2007)
Naxos CD 47313 05297 (69')



Verquollen

Mit den Wiener Philharmonikern, dem konservativsten der Traditionsorchester, gibt es tatsächlich noch Überraschungen. Die zehnte Sinfonie von Gustav Mahler in der Aufführungsfassung von Deryck Cooke, jetzt bei Deutsche Grammophon herausgekommen, ist eine Premiere für das Orchester – auf Tonträger. Mit Bernstein, Maazel und Abbado hat das Orchester zwar das eröffnende Adagio aufgenommen, aber das in den letzten Jahren in den Sinfonienkanon eingereihte komplette Abschiedswerk nicht.

Die Mahler-Reserviertheit des Orchesters hat Bernstein in den 1960er und 1970er Jahren noch zu spüren bekommen, inzwischen spielen die Wiener für Plattenaufnahmen selbst mit amerikanischen Millionären am Pult, obwohl: Gilbert Kaplan mit Mahlers zweiter Sinfonie, 2002 aufgenommen für DG, war im Ganzen eine gelungene Aufführung. Daniel Harding, nach Gustavo Dudamel die neueste Akquisition des Labels in der Abteilung Jungstar, hatte 2004 bei den Wienern eben mit der Zehnten sein Debüt gegeben, macht aber jetzt mit ihr auf CD weniger Eindruck als Kaplan mit der Zweiten. Hier wird ver-schwiemelt, was schrecklich bedrückendes Sentiment haben müsste, Hardings weich-schlappe Herangehensweise wendet das in vielen Takten visionäre Werk im Ganzen in ein Jugendstil-Kitschbild.

Statt eines Umschwungmoments der Musikgeschichte hört man einen Visconti'schen „Tod in Wien“. Statt eines Alma-Liebesschreies – „Leb wohl, mein Saitenspiel“ – tönt es pubertär. Der Zusammenbruch im Adagio, ein katastrophischer Neun-tonakkord, ist von peinlicher Verquollenheit statt erschütternder Schärfe. Das Ereignis ist hier allein das gloriose Orchester mit seinen unvergleichlich klangreichen Streichern, Hörnern und Posaunen. Was für eine Musikergemeinschaft!

Gotz Thieme

Musik
Klang

★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 10; Wiener Philharmoniker, Daniel Harding (2007)
DG/Universal CD 028947773474 (78')



Tragische Immobilie

Als das Chicago Symphony Orchestra im vergangenen Jahr mit dem altersweisen Bernard Haitink und Mahlers Dritter seine diskographische Autonomie feierte, war eine gewisse Aufbruchsstimmung unüberhörbar. Höchste Orchester-Virtuosität ging da mit atemberaubender Transparenz und einem audiophilen Mehrkanal-Sound eine eindrucksvolle Liaison ein – und man konnte förmlich riechen, dass es da bald eine Fortsetzung geben könnte.

Jetzt hat das (neben dem New York Philharmonic) führende „Mahler-Orchester“ Amerikas die „tragische“ Sechste folgen lassen, wieder unter seinem „Principle Conductor“ Haitink, und damit jene Sinfonie, mit der es vor 38 Jahren unter Solti eine bis heute unerreichte Referenz vorlegte. Ein Vergleich mit der wahrlich dämonischen Aufnahme von 1970 fällt freilich nicht sehr schmeichelhaft aus für die Neuproduktion: Stark verbessert hat sich seither nur die Aufnahmetechnik. Haitinks schleppende, gleichförmig-pedantische Tempi dagegen verschneiden den letzten Rest von Dramatik aus Mahlers „tragischem“ Heldenleben, so dass wir anstatt einer atemlosen Geisterbahnfahrt lediglich ein in den schönsten Nachtfarben naturalistisch ausgefeiltes Riesengemälde serviert bekommen, das einem 90 Minuten lang eine seltsam unbewegliche Beschwörung negativer Vorahnungen und Stimmungen beschert, einen aber nicht den unheilvollen Sog dieser Musik spüren lässt.

Ohne ihren inneren dämonischen Lebensmotor aber verliert diese grandiose Sinfonie auch ihre hinter allem Horror verborgene läuternde Kraft, und alles Negative wird obskur: Übrig bleibt nur düstere Architektur, ein abstraktes Mahnmal des Bösen.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 6; Chicago Symphony Orchestra, Bernard Haitink (2007)
CSO Resound/HM SACD 801449018074 (90')



Anonym

Ralph Vaughan Williams' sinfonischer Erstling, eigentlich eher eine gigantische Kantate nach Texten von Walt Whitman, weiß gelegentlich durchaus zu beeindrucken – am meisten wohl im fast halbstündigen Finale –, doch letztlich hat der Komponist hier noch nicht zu einer wirklich eigenen Sprache gefunden; über weite Strecken herrscht ein recht anonym wirkender spätromantischer Tonfall vor. Wenn Howard Arman durchaus kompetente Interpretation keinen Referenzwert für sich beanspruchen kann, so liegt dies weniger an den Beteiligten, sondern an dem zu wenig transparenten Klangbild.

ts

Musik
Klang

★★★
★★★

Vaughan Williams, A Sea Symphony; Geraldine McGreevy (Sopran), Tommi Hakala (Bariton), MDR-Rundfunkchor, MDR-Sinfonieorchester, Howard Arman (2007)
Querstand/Codæx SACD 4025796007312 (66')



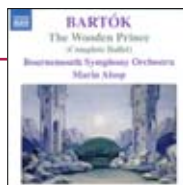
Belebt

Michael Gielen, der Meister struktureller Musikdarbietung, dirigiert Raveln unglaublich differenzierte Partitur dicht und nuanciert. Wohl lässt er sich moderne Effekte (Posaunenglissandi) nicht entgehen, doch enttäuscht seine Lesart etwas durch kapellmeisterliche „Normalität“. Das ist makellooses Musizieren, dem etwas Glanz fehlt. Marcello Viotti hingegen schärft in seiner Poulenc-Aufnahme die Tempi, so dass die flotte Musik an Charakter gewinnt. Aufnahmetechnisch halten diese bereits etwas betagten Aufnahmen guten Standard. G. Sch.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Ravel, Daphnis et Chloé; **Poulenc**, Orchestersuite Les Biches; EuropaChorAkademie, SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Michael Gielen, Marcello Viotti (1997/1990)
Hänssler/Naxos CD 4010276020448 (77')



Stringent

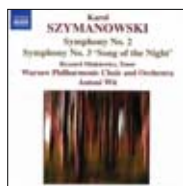
Dass Marin Alsop und die Sinfoniker aus Bournemouth hervorragend miteinander harmonieren, war auch schon anderen Aufnahmen anzumerken. Mit der Einspielung von Bartóks noch ganz der Jahrhundertwende verbundenem siebenteiligen Tanzspiel über den holzgeschnitzten Prinzen haben sie nun aber eine Meisterleistung vollbracht. Vor allem überzeugen die vorzügliche Leistung der Musiker (Holzbläser!), die spürbare interpretatorische Stringenz wie auch ein ebenso dichter wie durchhörbarer Orchestersatz, bei dem die Konturen nicht verwischen. Gleichwohl gibt es einen kleinen Wermutstropfen: Die Einspielung ist ein klein wenig zu hallig geraten.

mku

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bartók, Der holzgeschnittene Prinz; Bournemouth Symphony Orchestra, Marin Alsop (2007)
Naxos CD 74731305347 6 (54')



Direkt

Szymanowski ist es in seinen Sinfonien Nr. 2 und 3 gelungen, die Einflüsse von Reger, Debussy und Skrjabin sukzessiv abzustreifen und zu einer ganz eigenen, unverwechselbaren, ungemein klavervollen Musik zu finden. Antoni Wit interpretiert diese raffinierten Partituren direkt, zügig und konturenscharf, ohne ihre spezifische Farbigkeit zu vernachlässigen. Die Formabläufe teilen sich plastisch mit und halten den Musikablauf, der labyrinthisch wirken könnte, in jedem Moment prägnant und überschaubar. Die Warschauer Philharmoniker besitzen ein erfreuliches spieltechnisches Niveau. G. Sch.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Szymanowski, Sinfonien Nr. 2 und 3 („Lied der Nacht“); Ryszard Mikiiewicz (Tenor), Ewa Marczyk (Violine), Warsaw Philharmonic Choir and Orchestra, Antoni Wit (2007)
Naxos CD 747313072170 (60')



Nur teilweise gelungen

Christoph Eschenbach hat in den letzten Jahren einige wunderschöne CDs eingespielt – sowohl mit dem Philadelphia Orchestra (Mahlers Sechste) als auch mit dem Orchestre de Paris (Zemlinskys Lyrische Sinfonie). Die vorliegenden Schostakowitsch-Interpretationen vermögen jedoch nicht rundweg zu überzeugen – zumindest gilt dies für die oft aufgenommene (darf man sagen: überstrapazierte?) fünfte Sinfonie.

Dem Kopfsatz mangelt es sowohl an Temperament wie auch an Kontrastreichtum – in den Eckteilen ist das Tempo so schleppend, dass die Musik beinahe zum Stillstand gelangt, und auch die Durchführung kommt über weite Strecken nicht recht vom Fleck. Im Scherzo verstören diverse manieristisch überzogene Rubati und Ritardandi. Am besten gelingt das Largo – gleichermaßen entrückt wie intensiv, hier kommt die Klangkultur des Orchesters besonders schön zum Tragen. Auch im Finale gibt es viele packende Momente – vor allem die breit und bedrohlich ausgespielte Coda. Doch dieser positive Eindruck wird sogleich zunichte gemacht durch den Applaus, der losbrundet, noch bevor der Nachhall der letzten Noten verklungen ist. Sehr ärgerlich!

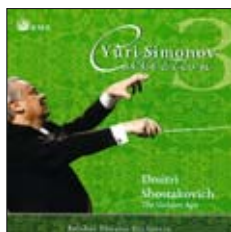
Nichts auszusetzen gibt es an der Interpretation der späten Blok-Romanzen op. 127. Eschenbach beweist hier einmal mehr seine formidablen Qualitäten als Pianist; Yvonne Naef bleibt dem teils zornigen, teils resignativen Charakter der Lieder nichts schuldig. Einer immer weiter um sich greifenden Unsitte folgend, sind die Texte im Beiheft nur in russischer und englischer Sprache abgedruckt.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★
★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 5, Sieben Romanzen nach Gedichten von Alexander Blok; Yvonne Naef (Mezzosopran), Juliette Kang (Violine), Hai-Ye Ni (Cello), Christoph Eschenbach (Klavier), Philadelphia Orchestra, Christoph Eschenbach (2006/2007)
Ondine/Note 1 SACD 0761195110959 (78')



Zusammengestückelt

Achtung, der Titel der CD ist irreführend: Es handelt sich hier nicht etwa um eine Gesamtaufnahme von Schostakowitschs frühem Fußball-Ballett, wie sie unlängst etwa José Serebrier (vorzüglich!) mit dem Schottischen Nationalorchester beim Label Naxos realisiert hat. Was hier unter der routinierten Stabführung Yuri Simonovs zu hören ist, kam 1982 erstmals auf die Bühne des Bolschoi-Balletts und wurde dort für vorliegende CD live aufgenommen; zumindest darf dies vermutet werden, denn das dürftige Beiheft nennt weder Aufnahmeort noch -datum.

Da damals noch nicht alle Quellen verfügbar waren und man außerdem durch Schostakowitschs Freund Isaak Glikman ein völlig neues, „fußballfreies“ Libretto erstellen ließ, wurde ein Mixtum compositum erstellt, in dem sich außer Teilen der originalen Ballettpartitur auch noch Ausschnitte aus diversen anderen Werken Schostakowitschs finden – etwa die langsamen Sätze aus den beiden Klavierkonzerten. Und ein Vergleich der Spieldauer mit der von Serebriers Einspielung – Letzterer benötigt 143 Minuten, Simonov lediglich 107 – bringt an den Tag, dass große Teile des „Goldenen Zeitalters“ hier einfach fehlen. Zieht man dann noch das topfige, wenig präzise Klangbild sowie den nervtötenden Applaus nach oder sogar während der Musiknummern in Betracht, fällt es wirklich schwer, diese Veröffentlichung zu empfehlen.

Interessant dürfte sie lediglich für diejenigen sein, die sich genauestens über die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von Schostakowitschs witzig-frecher Jugendsünde informieren wollen. Wer jedoch die Musik in ihrer kompletten, originalen Form kennen lernen möchte, der greife zu Serebrier.

Thomas Schulz

Musik ★★
Klang ★★

Schostakowitsch, Das goldene Zeitalter; Orchester des Bolschoi-Theaters, Yuri Simonov
RMS/Codæx 2 CD 6423465000035 (107')



Spätwerke

„Polyptique“ und „Maria-Triptychon“ zählen zu den Spätwerken Frank Martins (1890-1974), in denen sich kompositionstechnische Souveränität und Fantasie glücklich die Waage halten. Es sind Werke von spröder, kühler Schönheit. Dabei hat es sich der Komponist mit seiner zwischen Tonalität und (durch Zwölftonreihen gebundener) Chromatik subtil vermittelnden Tonsprache keinesfalls leicht gemacht. „Polyptique“ verdankt seine Entstehung einem „Polyptychon“ – einer Folge kleiner Bilder auf Holztäfelchen mit der Darstellung verschiedener Stationen der Passion Christi –, das Martin in Siena gesehen hatte und aus dem er sechs Stationen als Vorlagen für sein Werk auswählte.

Das ist fast schon Meditationsmusik voller innerer Erregung, die sich vor allem mit der Solo-Violine, von Muriel Cantoreggi mit gebotener Intensität hervorragend gespielt, gewissermaßen monologisch zu äußern scheint. Geistliche und weltliche Musik zugleich bietet auch das „Maria-Triptychon“. Juliane Banse meistert ihren Part mit all seinen sehr differenzierten Ausdrucksbereichen mit souverän gestalteter Emphase. Ihr Gesang schwingt in der Solovioline gleichsam instrumental nach, um im Orchesterklang aufgefangen zu werden.

Auf der Schwelle zu diesem Spätwerk steht die 1944 für Orgel komponierte und 1962 für Orchester bearbeitete „Passacaille“, eine Form, die dem an Bach geschulten systematischen Komponieren von Martin ideal entsprach. Insgesamt schreibt Martin eine, paradox formuliert, zurückhaltend-erregte Musik. Christoph Poppen gelingt es, genau den richtigen interpretatorischen Tonfall für sie zu finden.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Martin, Polyptique, Maria-Triptychon, Passacaille; Juliane Banse (Sopran), Muriel Cantoreggi (Violine), Deutsche Radio-Philharmonie Saarbrücken-Kaiserslautern, Christoph Poppen (2006)
ECM/Universal CD 602517339309 (57')

Ersteinspielungen zum Distler-Jahr

Am 24. Juni 2008 jährte sich zum hundersten Mal der Geburtstag von HUGO DISTLER.

Zwei wichtige Beiträge zum Verständnis und zur Kenntnis des Komponisten, der vorwiegend durch seine Chorwerke in Erinnerung blieb, sind jetzt auf MUSICAPHON erschienen



M 56860

Bühnenmusik zum Schauspiel
„Ritter Blaubart“ von Ludwig Tieck
mit der
Neubrandenburger Philharmonie,
Ltg. Stefan Malzew



M 56899

Klavierwerke – Annette Töpel

KLASSIK CENTER KASSEL
Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
Tel. 0561 935140, Fax 9351415
info@klassikcenter-kassel.de
www.klassikcenter-kassel.de

KLASSIK
CENTER
KASSEL

Oldies but Goldies

Japaner müssen doch die besseren Ohren haben. Warum werden dort audiophile Tonträger wie die SACD viel weniger angefeindet und totgeredet als bei uns, und warum hat dort selbst ein Nischenformat wie die XRCD eine dauerhafte Überlebenschance?

Seit ihren Anfängen im Jahr 2000 ist die XRCD im Klassikbereich ein reines Museumsformat geblieben und ein weitgehendes Monopol der Tokioter JVC-Zentrale: Seit 2005 darf auch das kleine FIM-Label des amerikanischen HiFi-Gurus Winston Ma ein wenig mitmischen in diesem höchst exklusiven Nischen-Club. Der große Vorteil (und zugleich das Handicap) der XRCD gegenüber anderen hochauflösenden Formaten ist ihre problemlose Kompatibilität: Es sind nichts anderes als aufwendig (und sauber) neu gemasterte und hochwertig gefertigte PCM-CDs, also ganz normale CDs, die man in jedem Standard-Player abspielen kann – und sie holen akustisch das Letzte heraus aus der guten alten Stereophonie.

Während sich die ersten Scheiben des noch immer überschaubaren Klassik-Katalogs (von zirka 100 Titeln) auf die „Kult“-Alben des frühen Living-Stereo-Programms der RCA, also auf die Einszu-eins-Reissues der LP-Klassiker unter Fritz Reiner, Charles Münch und Pierre Monteux sowie auf Solisten wie Rubinstein, Heifetz und Co. konzentrierten, begegnet man in der neuen Lieferung zunehmend auch jüngeren, heute noch aktiven Dirigenten der 1930er Jahrgänge, die jetzt endlich mit ihren jugendlichen Heldentaten in die „Hall of Fame“ der High Fidelity einziehen dürfen: Das ful-

Mehtas jugendliche Heldentaten sind nun auch auf XRCD zugänglich

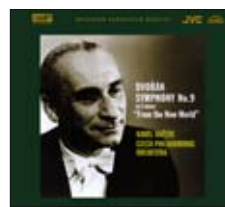
minante LP-Debüt des 28-jährigen Zubin Mehta beim Los Angeles Philharmonic mit Respighis lärmenden „Feste Romane“ (im Jahr 1965) erstrahlt jetzt in absolut rauschfreier, plastischer Stereo-Qualität, und ebenso frisch, klar und atemberaubend virtuos auch die ersten Erfolgsalben des 30-jährigen japanischen Temperamentsbündels Seiji Ozawa beim Chicago Symphony Orchestra, zwei Jahre später: Noch heute verströmen seine phänomenal präzisen Studioproduktionen der „Bilder“ Mussorgskijs und des „Sacre“-Balletts von Strawinsky betörenden Klangzauber und eine für die späten 1960er typische „Aufbruchstimmung“.

Ähnlich plastisch, punktgenau und zugleich makellos schön gespielt vom Londoner LSO präsentiert sich Rimskij-Korsakows „Schéhérazade“-Suite in André Prévins RCA-Produktion aus dem Jahr 1968. Dagegen zählt Erich Leinsdorfs mutiger Einsatz für den in Amerika kaum bekannten Zoltán Kodály mit dem 1964 in Boston eingespielten Album (mit den „Pfa“-Variationen und der „Háry-János“-Suite) nicht zu den audiophilen Highlights des RCA-Katalogs: Hier würde ich auf alle Fälle seiner flotten, virtuos-transparenten, quirligen Deutung des Strauss'schen „Heldenlebens“ im Jahr 1963, wieder mit dem Boston Symphony Orchestra, den Vorzug geben.

Drei Titel der neuen Lieferung schöpfen zum ersten Mal nicht aus amerikanischen Quellen. Eine echte „Referenz“-Einspielung der „Neue Welt“-Sinfonie Dvoráks entdeckten die Japaner in den Archiven der tschechischen Supraphon: Der legendäre Karel Ancerl hatte sie 1961 mit der Tschechischen Philharmonie in der exzellenten Akustik des

Prager Rudolfinums produziert, und das „XRCD24“-Revival dieser frühen Stereo-Produktion klingt überraschend rauscharm, wenn auch nicht ganz so präzise wie der amerikanische Standard.

Auf ähnlich hohem musikalischen Niveau bewegen sich die jetzt wiederentdeckten Prager Bruckner-Einspielungen (der Fünften und Siebten) unter dem längst vergessenen jugoslawischen Weltbürger Lovro von Maticic, die uns die vergeistigten Architekturen des österreichischen Sinfonikers in ungewöhnlich kantablen, romantisch-



opulenten, böhmisch-naturnahen Deutungen näher bringen: Maticic's Bruckner kennt keinen Weihrauch und kein teutonisches Gepoltere – er ist ein milder Kakanier, näher dran an Dvorák und Mahler.

Jahrhundertgeiger Jascha Heifetz rundet das JVC-Kontingent mit zwei Raritäten ab: Sein Album mit berühmten Schmachtfetzen wie Sarasates „Zigeunerweisen“ oder dem „Rondo capriccioso“ von Saint-Saëns entstand bereits 1951 und ist somit der erste Mono-Titel des XRCD-Katalogs: Die kaum spürbare Verengung des Klangbildes aber schmälert keineswegs die Aura, die Extraklasse seines Spiels. Auf der zweiten Scheibe mit weiteren Petitesse von Gershwin, Debussy, Ravel, Poulenc und dem Klavierbegleiter Brooks Smith kann man ihn und seine Guarneri 1965 wieder in schönstem Stereo erleben.

Das amerikanische FIM-Label meldet zwei XRCD-Novitäten aus dem Decca-Archiv: Im November 1958 dirigierte Ernest Ansermet in Genf zur Feier seines 75. Geburtstags Auszüge aus Tschaikowskys „Schwanensee“-Ballett und kreierte einen seiner größten LP-Hits: Diese Aufnahme im typischen dunklen Decca-Sound hat musikalisch doch einige Patina angesetzt, während Rafael Frühbeck de Burgos' Stereoproduktion von Manuel de Fallas Kurzoper „El amor brujo“ aus dem Jahr 1965 auch nach so langer

Zeit nichts eingebüßt hat von ihrem trockenen spanischen Flair, ihrer rhythmischen Sogkraft sowie ihrer archaischen Schönheit.

Aber Vorsicht: Ein Besuch in diesem „Museum der Leidenschaften“ macht schnell süchtig. Die Rückkehr in die mu-

sikalische Wirklichkeit von heute kann ernüchternd werden.

Attila Csampai

Respighi, Feste Romane; **Strauss**, Don Juan; Los Angeles Philharmonic, Zubin Mehta (1965)
JVC XRC D 4975769347368 (43')
Mussorgskij, Bilder einer Ausstellung; **Britten**, Young Person's Guide To The Orchestra; Chicago Symphony Orchestra, Seiji Ozawa (1967)
JVC XRC D 4975769350856 (47')
Strawinsky, Sacre du Printemps; Chicago Symphony Orchestra, Seiji Ozawa (1967)
JVC XRC D 4975769345715 (36')
Rimskij-Korsakow, Schéhérazade; London Symphony Orchestra, André Prévin (1968)
JVC XRC D 4975769345708 (52')
Kodály, Háry-János-Suite, Der Pfau; Boston Symphony Orchestra, Erich Leinsdorf (1964)
JVC XRC D 4975769347375 (46')
Strauss, Ein Heldenleben; Boston Symphony Orchestra, Erich Leinsdorf (1963)
JVC XRC D 4975769350863 (42')
Dvorák, Sinfonie Nr. 9; Tschechische Philharmonie, Karel Ancerl (1961)
JVC XRC D 4975769345647 (40')
Bruckner, Sinfonie Nr. 5; Tschechische Philharmonie, Lovro von Matacic (1970)
JVC 2 XRC D JM-XR 24203 (70')
Bruckner, Sinfonie Nr. 7; Tschechische Philharmonie, Lovro von Matacic (1967)
JVC 2 XRC D JM-XR 24204 (69')
Jascha Heifetz spielt Chausson, Saint-Saëns, Conus, Sarasate; RCA Victor Symphony, Izler Solomon/William Steinberg (1951)
JVC XRC D 4975769352874 (48')
Heifetz plays Gershwin & Music of France; Jascha Heifetz (Violine), Brooks Smith (Klavier) (1965)
JVC XRC D 4975769352867 (40')
Tschaikowsky, Schwanensee (Auszüge); Orchestre de la Suisse Romande, Ernest Ansermet (1958)
FIM XRC D K2HD 024 (43')
de Falla, El amor brujo; New Philharmonia Orchestra, Rafael Frühbeck de Burgos (1965)
FIM XRC D K2HD 023 (44')

Infos über den Bezug unter www.xrcd.de oder Tel. 0421/3784984



Wirklich ein Fest

Mit all seinen Aktivitäten ist Kronberg im Taunus zu einer Attraktion geworden – wenn es um das Cello geht, führen die Wege letztlich hierher. Eine überragende CD-Produktion aus der Cello-Stadt vor den Toren Frankfurts ist jetzt auf dem Label Profil erschienen. „Cello Fiesta!“ lautet ihr Titel.

Was da Leichtigkeit und Frohsinn signalisiert, ist das Motto für ein außergewöhnliches Programm, aufgeführt von außergewöhnlichen Interpreten. Hier stellen sich zunächst zwei hochbegabte junge Künstler vor, die am Anfang einer vielversprechenden Karriere stehen: die in Zwickau geborene Cellistin Marie-Elisabeth Hecker (geb. 1987), die 2005 sensationell den 8. Internationalen Rostropowitsch-Wettbewerb in Paris gewann, sowie der aus Georgien stammende Giorgi Kharadze (geb. 1984), der 2006 den „Grand Prix Emanuel Feuermann“ in Berlin für sich entschied. Haydns Cellokonzert Nr. 1 bzw. Tschaikowskys „Pezzo capriccioso“ sind bei ihnen in den besten Händen, in Chick Coreas berühmtem Jazz-Standard „La Fiesta“ bilden die beiden ein perfektes Duo.

Entscheidenden Anteil an der künstlerischen Qualität der Aufnahme hat die Kremerata Baltica. Das 1997 von Gidon Kremer gegründete und künstlerisch geprägte Kammerorchester präsentiert sich hier als Eliteklangkörper mit fantastischen technischen und gestalterischen Möglichkeiten, in Ginasteras „Glossen“ op. 46 laufen die Musiker zu ganz großer Form auf. In jeder Hinsicht mitreißend!

Norbert Hornig

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

La Fiesta: Werke für Cello und Orchester von Haydn, Tschaikowsky, Azarashvili, Ginastera, Corea; Marie-Elisabeth Hecker, Giorgi Kharadze (Cello), Kremerata Baltica u. a. (2007)
Profil/Naxos CD 088148803150 (68')



Großes Gedenken

Eigentlich hatte es eine riesige Geburtstagsparty werden sollen. Kronberg, die schmucke Stadt vor den Toren Frankfurts, war gut gerüstet für das 8. Internationale Cello-Festival im Oktober, das ganz Mstislaw Rostropowitsch gehören sollte. Man wollte „Slava“ hochleben lassen, seinen 80. Geburtstag feiern. Doch es kam ganz anders, der Übervater der Cellisten starb am 27. April nach schwerer Krankheit in Moskau.

Nun war Traurigkeit da, Erinnerungen wurden wach, Gefühle von Wehmut und Verlust. Mehrfach war Mstislaw Rostropowitsch nach Kronberg gekommen, er gab der Stadt das Prädikat „Welthauptstadt des Cellos“, zusammen mit Marta Casals Istomin war er viele Jahre Schirmherr des Festivals. So wurde das Cello-Festival 2007 zu einem ergreifenden musikalischen Gedenken an den großen Künstler. In der Edition „Celebrating Slava!“ sind herausragende Aufführungen des Festivals zusammengefasst, die in Kronberg und Frankfurt live mitgeschnitten wurden.

Cellisten aus aller Welt, Freunde, ehemalige Schüler und Weggefährten erweisen dem verehrten Meister noch einmal die Ehre und bieten ein denkbar vielfältiges Repertoire: 27 Werke auf vier CDs – allesamt Kompositionen, die Rostropowitsch angeregt hatte, die ihm gewidmet sind oder von ihm uraufgeführt wurden. Giya Kanchelis „Silent Prayer“ mit Gidon Kremer, Marie-Elisabeth Hecker und der Kremerata Baltica erklingt hier als Weltpremiere.

Norbert Hornig

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Celebrating Slava! – In Erinnerung an Mstislaw Rostropowitsch: Werke von Walton, Kancheli, Dutilleux, Schnittke, Lutoslawski, Britten, Prokofjew, Rostropowitsch, Debussy, Piazzolla u. a.; Sebastian Hess, Julius Berger, David Geringas, Lynn Harrell, Gary Hoffman, Mischa Maisky, Natalia Gutman u. a. (Cello) (2007)
Profil/Naxos 4 CD 88148802955 (264')



Kammermusikalisch

Ludwig Güttler ignoriert mit bemerkenswerter Beharrlichkeit Trends jeglicher Art. Den Trend etwa, den Mangel an Trompetenliteratur durch Adaptionen auszugleichen, widerlegt er schlichtweg, indem er aus dem unermesslichen Archivfundus seiner mitteldeutschen Heimat schöpft. Die vorliegende Produktion ist ein schönes Beispiel dafür. Allerdings handelt es sich nicht um ein reines Trompetenprogramm. In Bachs Flöten-Violinsonate BWV 1038, Vivaldis Gruppenkonzert RV 107 und einem Quintett von J. Chr. Bach überlässt Güttler das Feld seinen vorzüglichen Kollegen des kammermusikalisch besetzten Leipziger Bach-Collegiums.

Ein geschickter Kunstgriff, denn durch die wechselnden Besetzungen ist ein echtes Programm entstanden und keine Aneinanderreihung beliebiger Trompetenstücke. Auch Güttler selbst wechselt das Instrumentarium: In einem J. J. Quantz zugeschriebenen Konzert bläst er Corno da caccia. In diesem wie auch in den Trompetenstücken von Corbett, Finger und Albinoni kommt es zu lebhaften, durchweg kammermusikalisch-intimen Dialogen zwischen Solisten und Ensemble.

Zum eigenen Stil gehört bei Güttler auch, sein Blechblasinstrument nicht zu verleugnen. So demonstriert er in perlen-dem Figurenwerk durchaus holzbläserische Leichtigkeit und Eleganz, sein Ton zeigt dabei jedoch blechbläserische Strahlkraft und klingt wunderbar ausgeglichen in allen Lagen. Auf adäquat hohem Niveau agiert das Ensemble, dem auch die übrigen Solisten angehören. Vorzüglich die Aufnahmetechnik, die die Instrumente sehr natürlich klingend in räumlicher Tiefenstaffelung abbildet.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Sonate e Concerti: Werke von Corbett, J. S. & J. Chr. Bach, Finger, Vivaldi, Anonymus und Albinoni; Ludwig Güttler (Trompete, Corno da caccia), Leipziger Bach-Collegium (2007)
Carus/Note 1 CD 009350834156 (59')



Dunkler Wohllaut

Ist Brahms' d-Moll-Konzert eher eine dunkel-versponnene Sinfonie mit obligatem Klavier oder ein genuines, vor jugendlicher Energie schier berstendes Klavierkonzert? Diese Frage bewegte nicht nur Brahms' verunsicherte Zeitgenossen, sondern stellt bis heute Pianisten wie Dirigenten vor die Wahl – und führt nicht immer zu einvernehmlichen Lösungen.

Die erste Konzertproduktion des heute 38-jährigen amerikanischen Pianisten Nicholas Angelich und des estnischen Dirigenten Paavo Järvi ist jedenfalls ein Musterbeispiel konzeptioneller Harmonie, und der Solopart ist musikalisch wie akustisch nahtlos eingebettet in ein dunkles Klanggeflecht schönsten orchestralen Wohllauts, der dem elegisch-breiten sinfonischen Strom eindeutig den Vorzug gibt gegenüber klaren pianistischen Profilen. Ein solcher herbstlich abgetönter, gerundeter, mit dem Weichzeichner gesofteter Schönklang enthüllt zwar den tiefen Lyrisismus, die Seelen-Schwermut des jungen Brahms, unterschlägt aber die unglaublichen Eruptivkräfte und die leidenschaftliche Dramatik dieses kraftstrotzenden und auch (kräfteraubenden) Jugendwerks. Nicholas Angelich ist ein perfekter Virtuose, der gewiss keine Mühe hätte, die extremen Ausdrucksgegensätze des Kopfsatzes deutlicher herauszumodellieren. So aber verliert er sich zu oft in der rubatogetränkten Schönheit seiner gelegentlich schon manieriert wirkenden Klangschwelgerei, die vor lauter Zärtlichkeit und Intimität schon mal den Erzählfaden verliert.

Auch die neun "Ungarischen Tänze" (vierhändig gespielt mit Frank Braley) wirken merkwürdig parfümiert und temperamentlos, wie aus Großmutter's Salon: Gulaschsuppe für die VIP-Lounge, ganz ohne Paprika.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★
★★★★

Brahms, Klavierkonzert Nr. 1, Ungarische Tänze; Nicholas Angelich, Frank Braley (Klavier), HR-Sinfonieorchester Frankfurt, Paavo Järvi (2007)
Virgin/EMI CD 5099951899820 (74')



Niveauvoll

Hyperion setzt die Aufnahme sämtlicher Werke für Violine und Orchester von Bohuslav Martinu fort: Das populäre „Concerto da camera“ steht hier neben dem solistisch gleich besetzten Konzert für Violine, Klavier und Orchester H 342 sowie der „Tschechischen Rhapsodie“ H 307A, die Martinu 1945 als Fassung für Violine und Klavier für Fritz Kreisler schrieb. Die Version mit der Orchestrierung von Jiri Teml wurde 2001 beim Martinu-Festival in Prag ur-aufgeführt. Die Reihe hält weiterhin ihr hohes Niveau – bereits ein neuer Maßstab für Martinu?

N. H.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Martinu, Sämtliche Werke für Violine und Orchester (Vol. 2); Bohuslav Matousek (Violine), Karel Kosárek (Klavier), Tschechische Philharmonie, Christopher Hogwood (2004)
Hyperion/Codæx CD 034571176727 (64')



Seidenmatt

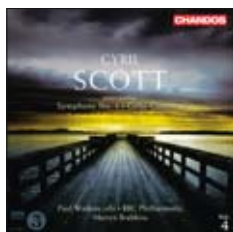
Drei Jahre nach ihrer ersten Gershwin/Ravel-CD liefern Pascal Rogé und Bertrand de Billy die fällige Ergänzung nach. Ihre „Rhapsody In Blue“ unterscheidet sich vom Gewohnten wie ein charmantes französisches Chanson von einem burschikosen Musical-Song: Rogé und die Wiener spielen ausgesprochen nobel und geschliffen-virtuos, aber auch weich, nachdenklich und defensiv. Noch mehr vermisst man im linkshändigen Ravel-Konzert attackierendes Zupacken. Überraschend allerdings wieder die wache Beweglichkeit des Musizierens und die klangliche Transparenz.

ihd

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Gershwin, Rhapsody In Blue, An American In Paris; **Ravel,** Konzert für die linke Hand; Pascal Rogé, RSO Wien, Bertrand de Billy (2006/2007)
Oehms/HM SACD 4260034866232 (56')



Reizvolle Eigenarten

Es ist schon erstaunlich, wie ein einst beliebter und geschätzter Komponist fast vollständig in Vergessenheit geraten konnte. Cyril Scott, der mit Percy Grainger und anderen um 1900 zur so genannten „Frankfurt Gang“ zählte – einer Gruppe meist britischer Komponisten, die in der Main-Metropole studierten –, wurde vor dem Ersten Weltkrieg mit impressionistisch gefärbten Werken bekannt, vor allem kurzen Klavierstücken. Und dass man ihn als den „neuen Debussy“ bezeichnete, schien nicht einmal dem französischen Meister selbst etwas auszumachen.

Doch Scotts Ruhm währte kurz, und für den größten Teil seines langen Lebens komponierte er für die Schublade. Bei den beiden in der vierten Folge der Scott-Reihe bei Chandos präsentierten Werken handelt es sich nicht nur um Erstaufnahmen, das Cellokonzert scheint anlässlich dieser Aufnahme gar zum ersten Mal überhaupt gespielt worden zu sein.

Es ist gerade die Bekanntschaft mit diesem Stück, die besonders lohnt. Die Sinfonie Nr. 1, ein Studienwerk, zog Scott nach der ersten Aufführung selbst zurück, und allzu viel Persönliches hat das Opus auch nicht zu bieten. Im Cellokonzert hingegen tritt Scott als Komponist von großer Eigenart vor uns. Ungewöhnlich allein die Formgestaltung: Auf einen riesigen, mehrteiligen Kopfsatz folgen eine begleitete Kadenz und ein kapriziöses Rondofinale, das bei aller Virtuosität auf einen bestätigenden Tutti-Schluss verzichtet. Herrlich die Instrumentierung mit französisch anmutender Farbpalette, unverwechselbar die ambivalente, gleichsam entkörperlichte Harmonik. Der Cellist Paul Watkins überzeugt auf ganzer Linie in einem Werk, das verdienstermaßen dem Nebel des Obskuren entrissen wurde.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Scott, Cellokonzert, Sinfonie Nr. 1; Paul Watkins, BBC Philharmonic, Martyn Brabbins (2007)
Chandos/Codæx CD 095115145227 (58')



Spannend

Eine bis ins Detail durchdachte Konstruktion und unmittelbare Klansinnlichkeit waren noch nie ein Widerspruch im Werk des Schweizer Komponisten Michael Jarrell. Für den einstigen Schüler von Klaus Huber ist das eine ohne das andere eigentlich völlig undenkbar, getreu dem Motto, das seinen „... prismes/incidences ...“ (1998) vorangestellt ist: „Wenn du das Unsichtbare begreifen willst, beobachte aufmerksam das Sichtbare.“ Das Stück für Violine und Orchester, dessen solistische Farben vom Orchesterapparat gleichsam prismatisch aufgebrochen werden, schwankt dabei unsteht zwischen melancholischer Verhangenheit und plötzlichen Attacken.

Als veritables „Holzbläserkonzert“ entpuppt sich „Sillages“ (2005), wo Jarrell einmal mehr virtuos mit den Klangfarben großer Instrumentalbesetzungen jongliert. Das quirlige Stück für Flöte, Klarinette, Oboe und Orchester beginnt mit nervöser Gestik und komplexen Texturen, die ständig ihr Webmuster ändern und dabei extreme Dichte erreichen können. Dass hier ein verdammt musikalischer Komponist am Werk ist, wird besonders in Momenten der Ruhe evident, die so manch schöne Stellen bereithalten, bevor die nächste Katastrophe hereinbricht.

Auch der „Abschied“ (2001) für Klavier und Orchester wartet mit einer tumultartigen Entfesselung spiralförmiger Klangbewegungen auf, bevor die energetische Dramatik des Stücks in abgründige Fragmente zerbröckelt und am Ende nur eisige Leere übrig bleibt.

Abgesehen von drei mäßig aufregenden Debussy-Orchestrierungen („Trois Etudes“), die sozusagen Jarrells musikalische Herkunft illustrieren, erfreuen hier spannende Orchesterkompositionen in hervorragender Interpretation.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Jarrell, ...prisme / incidences..., Sillages, Trois Etudes, Abschied; diverse Solisten, Orchestre de la Suisse Romande, Pascal Rophé (2005)
Aeon/HM CD 3760058367520 (65')



Vital und schillernd

Zum Violoncello besitzt der 1968 geborene französische Komponist Éric Tanguy eine besondere Affinität: Neben mehreren Kammermusikstücken schrieb er zwei Konzerte sowie ein weiteres orchesterbegleitetes Werk für dieses Instrument. Seit Jahren arbeitet Tanguy eng mit der Cellistin Anne Gastinel zusammen, die seine Kompositionen regelmäßig aufführt und auch die vorliegende Einspielung der beiden Cellokonzerte solistisch bestreitet.

Man kann die Begeisterung der Musikerin für diese Werke gut nachvollziehen, besitzen sie doch nicht nur einen sehr individuellen, von Schulen und Richtungen gleich welcher Art unbeeinflussten Charakter, sondern zeigen zudem untrüglisches Gespür für die Klanglichkeit und technischen Möglichkeiten des Instruments. Tanguy strebt nicht danach, das Genre zu revolutionieren oder auch nur formal wesentlich zu modifizieren: Die beiden Konzerte sind drei- bzw. viersätzig angelegt, und die Besetzung des Orchesters weist keine Überraschungen auf – lediglich das normale Aufgebot an Bläsern und Streichern plus Pauken. Doch mit diesen Mitteln – und einer ausgeweiteten Tonalität – gelingt ihm eine ungemein vitale, teils unverstellt dramatische, teils klangsinnlich schillernde Musik, der man eine ferne Verwandtschaft zu Komponisten wie Dutilleux oder Dusapin vielleicht zubilligen mag, die jedoch im Dialog von Soloinstrument und Orchester ihre ganz eigene Sprache spricht.

Das 2000 vollendete, von Mstislaw Rostropowitsch in Auftrag gegebene und ihm auch gewidmete Konzert Nr. 2 hinterlässt den etwas stärkeren Eindruck, vor allem im nachstückhaften zweiten Satz und dem mitreißend virtuos Finalen.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tanguy, Cellokonzerte Nr. 1 und 2; Anne Gastinel (Violoncello), Orchestre national de France, Alain Altinoglu (2006/07)
Naïve/HM CD 822186050781 (58')